

### **13. Sonntag im Jahreskreis, 27. Juni 2021, Benediktshof**

#### Einführung

Paulus schreibt: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ (2 Korinther 8,9). Ich bin dankbar für dieses Wort, ich schätze diese Einsicht. Und doch: Wie sollte ich sie wirklich begreifen?

Mein ganzes Leben schon gehöre ich in unserer Wohlstandsgesellschaft zu den Bestgestellten. Davon habe ich profitiert, das hat mich geprägt. Wie bettelarm Jesus ist, wie bettelarm Gott in ihm ist – das bleibt mir fremd. Aber trotzdem ahne ich, trotzdem spüre ich, wie unschätzbar wertvoll Jesu Armut ist. Wieviel haben wir ihr und ihm zu verdanken – und dann gleich auch denen, die er seine geringsten Schwestern und Brüder nennt. Sie macht er zum Maßstab – in seinem Gleichnis vom Gericht des Menschensohnes über die Völker (Matthäus 25,40.45). Gerade sie verkörpern die Gnade Jesu – ihn, der reich war, aber unseretwegen arm wurde, um uns durch seine Armut reich zu machen.

#### Erste Lesung – Weisheit 1,13-15; 2,23

Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, das Reich der Unterwelt hat keine Macht auf der Erde; denn die Gerechtigkeit ist unsterblich.

Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht.

#### Evangelium – Markus 5,22-34

In jener Zeit wurde Jesus von einem verzweifelten Vater zu seiner sterbenden Tochter gerufen. Unterwegs folgten viele Menschen Jesus und drängten sich um ihn. Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutfluss litt. Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden. Sie hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt. Und sofort versiegte die Quelle des Blutes und sie spürte in ihrem Leib, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte, und er wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt? Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich berührt? Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte. Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wusste, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sagte zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.

Predigt (Weisheit 1,13-15; 2,23; Psalm 30,2.4-6.12a-13b; 2 Korinther 8,7.9.13-15; Markus 5,21-43)  
In langwieriger Krankheit musste eine Frau viele Behandlungen über sich ergehen lassen; aber es ging ihr schlechter und schlechter. Markus erzählt das nicht nur, er nimmt deutlich Stellung. Die Frau, sagt er, „war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden“ (Markus 5,26).

Ein Kompliment klingt anders. Diesen scharfen Kommentar im ältesten Evangelium haben die beiden anderen Evangelisten in ihre Versionen der Geschichte nicht übernommen. Matthäus (9,20-21) übergeht sie, lässt die negative Bewertung weg. Lukas aber – ihn nennt Paulus in einem seiner Briefe (Kolosser 4,14) „den geliebten Arzt“ – Lukas lässt keinen Schatten auf diesen Berufsstand fallen und schreibt nur: da war „eine Frau, die schon seit zwölf Jahren an Blutungen litt und bisher von niemand geheilt werden konnte“ (Lukas 8,43).

Es liegt auf der Hand: Auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen können Fehler machen. Auch sie sind Menschen. Auch sie können unaufmerksam sein, oder eben nur müde – todmüde sogar. Auch sie können Krankheitssymptome falsch oder unzureichend deuten und behandeln.

Aber wir wissen ja: Es genügt nicht, in Krankheit, Alter und Sterben alle Hoffnung auf die Medizin zu setzen – auch nicht, wenn sie modern ist wie heute, hochentwickelt wie nie. Denn was könnte sie bewirken ohne die anderen Heilmittel, die viel grundlegender sind: Lebenswille und Heilkräfte in jedem Menschen, gerade in den Leidtragenden. Zuwendung, Begleitung und Nähe von anderen. Vertrauen, Gemeinschaft, auch im Glauben und Beten?

Die Frau, die sich in der Menge von hinten an Jesus herandrängt, um sein Gewand berühren zu können – sie möchte mit der Kraft in Kontakt kommen, die dem „Gift des Verderbens“ gewachsen ist. Gott hat den Tod nicht gemacht, sagte uns gerade Frau Weisheit in der ersten Lesung dieses Sonntags; Gott hat keine Freude am Untergang der Lebenden, und: Seine „Gerechtigkeit ist unsterblich“ (Weisheit 1,13-15). Die chronisch kranke Frau, den Vater einer sterbenden Tochter und so viele andere Notleidende führt ihre Suche nach Gottes Gerechtigkeit zu Jesus.

Der Vater, der Jesus zu seinem Kind ruft, und die kranke Frau, die sich unterwegs Jesus nähert – sie spüren: Von ihm kann eine Kraft ausgehen, die hilft. Sie wird auch ausströmen, wenn es der Glaube ist, der darum bittet. Die Frau sagt sich: „Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt“ (Markus 5,28).

Ihr Leiden hat ihre Wahrnehmung geschärft, sie nimmt eine Ausstrahlung wahr, eine Kraftquelle der Rettung. In der Mitte ihres Leidens wird sie getroffen, nur sie in einer großen Menschenmenge. Heilkraft bricht in ihr auf, Fluidum von Gesundheit, das die ganze Schöpfung durchzieht.

An diesen Strom heilender Lebenskraft sind auch wir angeschlossen. Auch wenn wir ihn nicht wahrnehmen – er ist da, ist unermesslich, voller Leben. So wirkt er sich aus, ob wir wach sind oder schlafen.

Bevor ich mich im Hören und Sehen selbst wahrnehme und mitteile, musste dafür ja von ihm die Voraussetzung geschaffen werden, der „das Ohr gepflanzt“ und „das Auge geformt hat“ (Psalm 94,9). Und wenn ich morgens dem Wecker gehorche und aufstehe – schon dann geschieht ja viel mehr als nur dies: Ich stehe auf. Auch und vor allem werde ich aufgerichtet. So viele Voraussetzungen, die ich nicht geschaffen habe und selbst nicht schaffen könnte, stehen mir gleich zur Verfügung, wenn ich sie brauche – so lange schon und immer wieder! So oft – nie könnte ich zählen wie oft! – immer wieder habe ich mich darauf schon verlassen können! Ohne diesen Anschlag, so grundlegend und unermüdlich wie er ist, ohne seine verlässliche Präsenz würde doch meine Willenskraft nicht einmal ausreichen, auch nur den kleinen Zeh zu bewegen!

In den nächsten Tagen könnten wir es uns gönnen, vor dem Aufstehen noch einen Augenblick liegenzubleiben. Einen Augenblick nur, mehr ist nicht nötig, um sich daran zu freuen: Mein Aufstehen ist viel mehr! – viel mehr als nur dies: Mein Aufstehen. Nicht einmal den Entschluss dazu könnte ich mir ja einfallen lassen und ausführen, wenn mein Aufstehen nicht vor allem dies wäre: Aufgerichtet werden! Der aufrechte Gang, zu dem ich aus meinem Bett aufstehe – wie zielstrebig und geduldig wurde daran gearbeitet, lange bevor ich zur Welt kam! Auch darin – und anderweitig noch so vielfältig – hat sich meiner immer schon eine Freigebigkeit angenommen, die unendlich kreativ ist, und großzügig. Auf sie wies Paulus auf dem Markt in Athen hin, als er sagte: Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt – keinem von uns ist er fern. In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Wir sind von seinem Geschlecht (Apostelgeschichte 17,24-28).

„Steh auf!“ – das hören wir in der Geschichte, die unserem heutigen Evangelium folgt. Aber Jesus belässt es nicht dabei. Er spricht nicht nur das leblos daliegende Mädchen auf seiner Bahre an. „Steh auf!“ – wie oft wusste diese Stimme Menschen zu finden, auch uns. „Steh auf!“ – immer wieder wird sie darauf bestehen. Dich und mich spricht sie an, viel tiefer und nachdrücklicher, als wir uns je vorstellen können. Und wie wird sie uns überraschen, wenn wir sie erst im Herzen hören, mit ganzem Herzen! Wer sie annehmen und lieben kann mit all seinen Kräften – sie oder ihn wird sie beglücken wie nie zuvor.

Spätestens beim letzten Übergang, an der Schwelle deines Todes, wird die Stimme dich ganz neu treffen und aufrichten. Dann geschieht wirklich, ganz und gar und ein für allemal, was in Worten wie diesen schon anklang, so verheißungsvoll:

“Mein Kind, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein“ (Markus 5,34).